

Galerie Reto Furter – Begleittext zur Ausstellung von Ulrico Lanz

künstlerisches Schaffen - eine Herleitung aus alltäglichen Erfahrungen

Sehr geehrte Besucherinnen und Besucher

Sie statten der Galerie einen Besuch ab und leisten meinen Arbeiten gesellschaft. Sie nehmen die Farben, die Stimmungen dieser Aquarelle wahr. Mit einem kleinen philosophischen Exkurs möchte ich ihnen meine Einstellung zur Malerei näherbringen.

Der Philosoph *Stanley Cavell* (1926 -2018) äussert sich* über das Buch *Walden – or life in the woods* von Henry David Thoreau (1817-1862)** wie folgt: *In diesem Buch wird die menschliche Existenz als das Finden der Ekstase im Wissen des Verlusts konzipiert.* Ekstase und Verlust oder mit anderen Worten: Ein Leben zwischen dem (Suchen und) Finden der intensivsten Selbstvergessenheit und der Melancholie über den laufenden Verlust von Gegenwart. Die Vergänglichkeit haftet selbst der Sprache an. Wir besprechen die *gemachte* Erfahrung, erinnern und teilen *vergangenen* Begebenheiten. Die Sprache ist eine Form der Vergegenwärtigung, eine Form Dinge unmittelbar, kraft unserer Fantasie und Vorstellungskraft vor das innere Auge zu stellen. Wir erleben es jedoch nicht in melancholischer Weise weil wir die *Wiederholbarkeit* gemachter Erfahrung blindlings voraussetzen. Urvertrauen ist diesem Zusammenhang die Fähigkeit das Gewicht der den Dingen und der Erfahrung innewohnende Vergänglichkeit zu verringern und die Kraft die Welt *täglich* wiederzugewinnen. Wiedergewinnen in der fortwährenden Befreundung mit sich selbst, einer Verdoppelung seiner Selbst. „*Die gesunde Form der Ekstase ist der Sinn für die Distanz zu sich selbst*“, sagt Cavell. Diese Distanz ist das *Wissen* von sich einerseits und andererseits eine *Freundschaft* zu sich selbst. In dieser Verdoppelung und Mir-am-nächsten-Sein sind wir unsere eigenen Gesellen und Gefährden. Ich bin mir mein eigener *Handwerksgeselle* beim Malen, Zeichnen, Spielen, Handwerken, Kochen und mein eigener unvoreingenommener *Beobachter, Zuhörer, Zuschauer, ja Geniesser*. Wir erleben eine Konzertpianistin: wir beobachten und bewundern das virtuose Spiel. Dabei spüren wir ein Art Abwesenheit der Spielerin vom Spiel, himmelwärts schauend, horchend, entrückt, verklärt. Es ist eine Benachbarung seiner selbst bei der (erstaunlicherweise!) Selbstbewusstheit entschwindet: *Es malt, es spielt, es handwerkert*. Sehr schön beschreibt der Dichter Philip Jaccottet die Zustand der Selbstvergessenheit:

aus *Der Unwissende*, Seite 31

„Ein Augenblick wahrer Selbstvergessenheit, und alle Trennwände werden eine nach der anderen transparent, so dass der Blick in der Klarheit des Raumes vordringt, so weit das Auge reicht; und gleichzeitig gibt es nichts Lastendes mehr. Die Seele verwandelt sich wirklich in einen Vogel.“

Aquarellieren ist der musikalischen Improvisation verwandt. Ist die flüssige Farbe einmal gesetzt, geht sie ihren eigenen Lauf. Der Zufall mischt freundlich mit. Es fließt und ich schaue selbstvergessen und gelassen den Verästelungen nach. Ein vorübergehender immer auch bedrohter Zustand.

Ist nicht ein Aquarell mit der dichten Farbpräsenz in untergründiger Weise ein Hinweis auf unsere andersartigen Erlebnisse einer beglückenden Selbstvergessenheit?

Vielen Dank für ihr Mitschauen, Mitdenken und Mitsprechen.

Ulrico Lanz

* aus *Stanley Cavell, die Unheimlichkeit des Gewöhnlichen und andere philosophische Essays* (Seite 101)

** zwei Texteauszüge aus *Walden* zum Thema

„Ich zog in den Wald, weil ich den Wunsch hatte, mit Überlegung zu leben, dem eigentlichen, wirklichen Leben näher zu treten, zu sehen, ob ich nicht lernen konnte, was es zu lehren hätte, damit ich nicht, wenn es zum Sterben ginge, einsehen müsste, dass ich nicht gelebt hatte. Ich wollte nicht das Leben, was nicht Leben war; das Leben ist so kostbar. Auch wollte ich keine Entsamung üben, außer es wurde unumgänglich notwendig. Ich wollte tief leben, alles Mark des Lebens aussaugen, so hart und spartanisch leben, dass alles, was nicht Leben war, in die Flucht geschlagen wurde.“

„Durch das Denken können wir in gesundem Sinne neben uns stehen. Durch eine bewusste Anstrengung des Geistes können wir uns abseits von Handlungen und ihren Folgen stellen.(...) Wir sind nicht ganz und gar in die Natur eingebunden.(...) Ich kenne mich nur als menschliches Einzelwesen, als Schauplatz sozusagen von Gedanken und Gefühlen; zugleich bin ich mir eines gewissen ›Doppelwesens‹ bewusst, das es mir ermöglicht, ebenso mich selbst wie einen anderen Menschen von ferne zu betrachten. Wie intensiv mein Erlebnis auch sein mag, ich bin mir der Gegenwart und der Kritik eines Teil in mir bewusst, der gleichsam nicht von mir ist, sondern ein Zuschauer, der nicht selbst miterlebt, sondern davon Notiz nimmt. Und dieser Teil gehört ebensowenig zu mir, wie er zu dir gehört.“